

ALFONS NOSSOL
Opole

DIE GRUNDLAGEN DES VEREINIGTEN EUROPA ALS EINER „GEMEINSCHAFT DES GEISTES“

Trotz der geschichtlichen und kulturellen Vielfalt des geistigen Erbes Europas bleibt es eine unleugbare Tatsache, dass dieser Kontinent sich als erster vom christlichen Glauben erfassen ließ und damit die Voraussetzungen schuf für die Entstehung einer Einheit und Kultur, die von der biblischen Offenbarung geprägt ist. Aus der historischen Begegnung des christlichen Glaubens mit den Kulturen der Völker Europas entstand eine bestimmte Gestalt von Kultur, die sich in einer dem christlichen Menschenbild entsprechenden Werthierarchie, und diesen Werten adäquaten gesellschaftlichen Institutionen und Verhaltensmustern des Handelns niedergeschlagen hat. Darin besteht die eigentliche Kulturleistung Europas, und zwar nicht nur im Hinblick auf die europäischen Staaten, sondern für die gesamte Menschheit. Zentrum dieser Leistung ist die Begründung der Würde und Einmaligkeit und damit der Freiheit des Menschen im Glauben an einen personalen, geschichtlich mit dem Menschen handelnden Gott, dessen Bild und Gleichnis der Mensch ist.

Ohne die Bibel und ihre Lehre vom menschlichen Dasein als Heilsgeschichte, ohne die christlichen Grundwerte von Glaube, Hoffnung und Liebe, hätte es unsere Kultur nicht gegeben. Ohne den Anthropozentrismus des christlichen Welt- und Menschenbildes ist die zentrale Stellung des Individuums und seiner Freiheit im abendländischen Recht und Staat nicht vorstellbar. Ohne die tiefe Wirkung des Dekalogs in anderthalb Jahrtausenden christlicher Prägung sind Wert und Würde des Menschen, die Achtung seines Lebens, des Eigentums, der Ehe und der Ehre in unserer Kultur nicht denkbar.

Dieses christliche Ethos wurde über die Jahrhunderte hinweg auf dem gesamten europäischen Kontinent in einer unübersehbaren Anzahl an Schriften in zahllosen Bibliotheken tradiert und reflektiert, und Kathedralen und Klöster,

Schlachtfeldern und Ruinen zeugen davon, wie dieses Ethos verwirklicht, aber auch verfehlt und missbraucht wurde. Und auch heute noch bleibt „in den «säkularisierten» Strukturen moderner Gesellschaften ein erhebliches Maß an ursprünglich christlichen Motiven und Gedanken wirksam, die als «implizite Religion» oder zivilreligiöses Ethos weiterhin zu den normativen Voraussetzungen moderner Gesellschaften gehören, wie sie insbesondere in Verfassungsgrundsätzen und Menschenrechtserklärungen ihren Niederschlag gefunden haben. In den Grundsätzen moderner Rechts- und Sozialstaatlichkeit ist ein hohes Maß an ursprünglich christlichen Ideen enthalten, die durch die Aufklärung ihrem Ursprung sozusagen entfremdet wurden”¹ Aus diesem Grund spricht man zu Recht von den „christlichen Wurzeln” Europas, und zwar insofern, als sich die europäische Identität ohne Bezugnahme auf christliche Denkkategorien nicht vollständig definieren lässt.

In Analogie zu den „christlichen Wurzeln” des Alten Kontinents ist es daher nicht nur zulässig, sondern geradezu unsere Pflicht, auch von den „christlichen Wurzeln” der Europäischen Union zu sprechen. Dies umso mehr, als am Beginn des Projekts eines vereinigten Europa die Vision der Versöhnung und ein klares politisches Konzept christlicher Verantwortung standen, und sich der Aufbau dieses Friedenswerkes wesentlich christlichen Politikern verdankt. (So bereitet etwa gegenwärtig Papst Johannes Paul II. die Seligsprechung Robert Schumans vor.)

Im Blick auf das spezifisch geistig-kulturelle christliche Erbe des europäischen Kontinents wollen wir zunächst auf die Bemühungen der katholischen Kirche um die Bewahrung dieses Erbes beim Aufbau des neuen Europas verweisen (I). Im Folgenden soll dann dieses christlich geprägte Erbe als ein axiologisches Fundament der gemeinsamen europäischen Heimat herausgestellt werden (II), auf dessen Basis eine „Zivilisation der Liebe und des Lebens” errichtet werden kann, die imstande ist, der zerstörerischen „Kultur des Todes” den Boden zu entziehen (III).

1. Die Bewahrung des christlichen geistig-kulturellen Erbe in einem neuen Europa

Zu den christlichen Grundelementen, die Europa prägend gestaltet haben gehören neben dem Ideal der Einheit vor allem die Strukturen der Demokratie. Aus diesem Grund hat der Apostolische Stuhl die Entstehung der Europäischen Union nicht bloß mit Interesse verfolgt, er hat sie auch tatkräftig unterstützt – zum einen, weil er darin eine reale Chance auf die Abschwächung des Einflusses des atheistischen kommunistischen Blocks sah, zum anderen, um sicher-

¹ P. HÜNERMANN (Hg.), *Das neue Europa. Herausforderungen für Kirche und Theologie*, Freiburg i. Br. u.a. 193, 29.

zustellen, dass auch in einem neuen Europa die Grundwerte der christlichen Tradition erhalten bleiben. Nicht zuletzt deshalb war im Anfangsstadium der Integration sogar die Befürchtung laut geworden, hier sei womöglich ein „vatisches Europa“ am Entstehen. Die Vertragsunterzeichnung im Jahre 1957 in Rom scheint in diesem Kontext, so Paul Henri Spaak, mehr als bloß ein Zufall gewesen zu sein.

Die Einigungstendenzen innerhalb Europas wurden vom Heiligen Stuhl zu keiner Zeit als eine Bedrohung wahrgenommen, und die bisweilen erhobenen kritischen Einwände widersprachen keinesfalls seiner grundlegenden positiven Einstellung dem gesamteuropäischen Integrationsprozess gegenüber. Auch Papst Johannes Paul II. hat seine zustimmende Haltung dem sich einigenden Europa gegenüber wiederholt zum Ausdruck gebracht. So meinte er etwa am 30. März 2001 im Vatikan, die Kirche schließe sich diesem bedeutenden Integrationsprozess „mit ganzem Herzen und auf adäquate Weise an“ Mit großem Interesse und voller Hoffnung verfolgt der Heilige Vater vor allem auch die Integrationsbestrebungen der Staaten Mittel- und Osteuropas, mit deren Aufnahme in die Europäische Union die Ordnung von Jalta endgültig überwunden sein wird, und der europäische Kontinent wieder mit seinen „beiden Lungenhälften“ zu atmen beginnt.

Jetzt, nach der Osterweiterung der EU müssen wir feststellen, dass, derselbe Papst bereits in den ersten Jahren seines Pontifikates, als noch kein Politiker daran überhaupt zu denken wagte, nach dem Stellenwert Polens und der anderen, damals noch unfreien Länder, in einem künftigen, vereinigten Europa gefragt hatte. Am prägnantesten kam dies wohl in seiner Rede vor dem Europaparlament in Straßburg am 11. Oktober 1988 zum Ausdruck. Der Heilige Vater sagte damals: „Mein Wunsch als oberster Hirte der katholischen Kirche, der aus Osteuropa stammt und die Hoffnungen der slawischen Völker kennt – dieser anderen «Lunge» unserer gemeinsamen europäischen Heimat – mein Wunsch ist es, das ein souveränes Europa mit freien Institutionen sich eines Tages innerhalb jener Grenzen entfalten möge, die ihm die Geographie, und mehr noch die Geschichte vorgezeichnet haben. Wie könnte ich mir das nicht wünschen, da doch die vom christlichen Glauben inspirierte Kultur die Geschichte aller Völker unseres einen Europa so tiefgehend geprägt hat, der griechischen und lateinischen Völker, der germanischen und der slawischen Völker, und dies allen historischen Tragödien zum Trotz und über alle gesellschaftlichen und ideologischen Systeme hinweg“

In diesem Geist hat sich Johannes Paul II. auch mehrfach an seine Landsleute gewandt. Bereits anlässlich seiner ersten Polenreise hatte er in Gnesen zur Einheit der beiden großen europäischen Traditionen aufgerufen: Jener des Westens und der des Ostens. An die Mitglieder der polnischen Bischofskonferenz hingegen richtete er den dringenden Appell: „Das Christentum muss seine Verpflichtung, an der Gestaltung der geistigen Einheit Europas mitzuwirken, wie-

der wahrnehmen. Politische ökonomische Prämissen allein werden dies nicht vermögen. Wir müssen tiefer greifen: Bis aufs ethische Fundament. Die polnische Bischofskonferenz, sämtliche Bischofskonferenzen und Kirchen Europas haben hier eine fundamentale Aufgabe zu erfüllen. Im Hinblick darauf versteht der Apostolische Stuhl seinen Auftrag gemäß dem Sendungs- und Diencharakter des Petrusamtes”

Die Schaffung jenes vom Papst eingeforderten ethischen Fundaments für das künftige Europa wird davon abhängen, für welche Wertordnung sich das neue Europa entschließt. Doch auf eine ebensolche Basis allgemein anerkannter Werte und Normen können die modernen freiheitlichen Staaten Europas augenblicklich nicht rekurrieren, mehr noch: Eine allgemein verbindliche europäische Wertordnung war bis dato noch nicht Gegenstand ernsthafter Diskussionen. In dieser Situation sind, wie es scheint, die christlichen Kirchen die einzige Kraft, die eine Wertediskussion überhaupt in Gang bringen können. Zum einen deshalb, weil die Kirchen vom politischen Alltagserfolg unabhängig sind, und zum anderen, weil eine Wertordnung vom Staat nicht doktrinär verordnet werden kann. Denn angesichts der prägenden Bedeutung des christlichen Glaubens in der Geschichte des Alten Kontinents ist eines offensichtlich: Das neue Europa kann nicht ohne die Christen oder gegen das Christentum gebaut werden. Die christlichen Kirchen und Gemeinschaften in Europa haben trotz der Erosion des Religiösen viel größere Ressourcen an Spiritualität, Solidarität und Barmherzigkeit als andere große Gemeinschaften auf unserem Kontinent.

Im Hinblick auf die europäische Integration sieht sich die katholische Kirche keineswegs in der Rolle eines ökonomischen oder politischen Experten. Sie möchte nicht mehr und nicht weniger, als die ihr aufgetragene Mission wahrnehmen: Nämlich die Sorge um die fundamentalen Werte, um den Menschen und sein wahres Wohl, die allesamt aus den christlichen Wurzeln erwachsen und jenen geistigen Raum bilden, der vielerorts als die „Seele Europas“ charakterisiert wird.

2. Ein christlich geprägtes axiologisches Fundament Europas

Mit Blick auf die Präambel der Grundrechts-Charta der Europäischen Union und die gegenwärtige Gestalt der vom Konvent vorbereiteten EU-Verfassung stellt sich die Frage, ob diese beiden Dokumente zu der strukturellen und inhaltlichen Grundvoraussetzung einer im Christentum wurzelnden Gemeinschaft nicht im eklatanten Widerspruch stehen? Tatsächlich sieht Papst Johannes Paul II. keine Zukunft für ein Europa, das sich von seinen religiösen, lebensspendenden Quellen abschottet, für ein Europa, das auf einem rein marktwirtschaftlich determiniertem Weltbild aufbaut, ein Europa, das sich vor dem geistigen Reichtum verschließt, der auch die Offenheit auf die eschatologische Dimension des menschlichen Lebens mit einschließt.

Wie allgemein bekannt, hat der Papst bereits mehrfach sowohl die Anerkennung des religiösen europäischen Erbens eingefordert, wie die Aufnahme der *Invocatio Dei* in die Präambel des EU-Verfassungsvertrags. Die Einheit Europas vorrangig als geistige Einheit zu sehen geht klar aus dem Charakter der Sendung des Heiligen Vaters hervor. Niemand mahnt gegenwärtig deutlicher und entschiedener als Johannes Paul II., dass „es keine europäische Einheit geben kann, solange Europa nicht zu einer Gemeinschaft des Geistes wird. Dieser tiefste Fundament der Einheit brachte Europa das Christentum, und es stärkte dieses über die Jahrhunderte hinweg durch sein Evangelium, durch seine Grundeinstellung dem Menschen gegenüber und durch seinen Einsatz für die Entwicklung der Völker und Nationen“

Und an die Teilnehmer des Symposions „Ein Europa des Geistes. Die Rolle der Christen im Prozess der europäischen Vereinigung“, das im März 2004 in Gnesen stattfand, und an dem Bischöfe und Laien von acht christlichen Kirchen, sowie zahlreiche Politiker und Intellektuelle teilnahmen, richtete der Papst den fast verzweifelten Appell, dass ein Abgehen Europas von seiner jüdisch-christlichen Tradition gleichbedeutend sei mit seinem geistigen Selbstmord. Fast prophetisch muten in diesem Zusammenhang die vor vielen Jahren ausgesprochenen Worte von Jacques Delors an: „Wenn es uns nicht gelingt, Europa in den nächsten Jahren eine Seele, eine Spiritualität zu beschaffen, werden wir das Spiel verloren haben. Mit juristischem Geschick oder wirtschaftlichem Know-how allein ist Europa zum Scheitern verurteilt. Ich habe über die Geschichte Europas viel gelesen, um herauszufinden, was die eigentliche Identität Europas ausmacht. Dabei wurde mir bewusst, welcher einziger Bestandsfaktor für Europa in der Vergangenheit wie in der Zukunft das Christentum ist“

Im Hinblick auf den Bau der „gemeinsamen europäischen Heimat“ hat Papst Johannes Paul II. wiederholt unterstrichen, diese dürfe sich nicht bloß auf gemeinsame wirtschaftliche Interessen beschränken, sondern müsse sich als eine Werte-, Traditions- und Ideengemeinschaft etablieren. In der vom Papst aufgezeigten Perspektive lassen sich drei für den Integrationsprozess wesentliche Ebenen unterscheiden:

- das axiologische Fundament des kulturellen Erbes Europas,
- die vielschichtigen historischen Traditionen, die sich im Verlauf der europäischen Identitätsformung gegenseitig durchdrungen haben,
- sowie die für die europäische Lebensart charakteristischen Verhaltensweisen, die die Lebenseinstellung angesichts der neuartigen Herausforderungen des gegenwärtigen kulturellen Transformationsprozess inspirieren sollten.

Wie anfangs angedeutet durchdrangen und ergänzten sich wechselseitig in der Geschichte Europas: Der aus dem Judentum übernommene Personalismus mit seiner Betonung der Würde eines jeden Menschen, die römische Rechtsstaatlichkeit, die griechische Wertschätzung der rationalen Reflexion und schließlich das christliche Ethos einer universalen Liebe und Bruderschaft aller Men-

schen in Christus. Die axiologische Integration all dieser Strukturelemente war und ist von entscheidender Bedeutung für die europäische Identität, und darf deshalb in den gegenwärtigen Bemühungen um die gesamteuropäische Einheit nicht ignoriert werden. Denn nur die Erhaltung der europäischen Grundwerte kann die sich gegenwärtig formierenden gesamteuropäischen Strukturen vor einem Abgleiten in einen utilitarischen Pragmatismus schützen, hinter dem sich letztlich nur ein materialistischer Reduktionismus verbirgt, der den komplexen Bereich des geistigen Lebens, die sog. „menschliche Ökologie“, auszublenden sucht.

Die Wende von 1989 hat am Beispiel der mittel- und osteuropäischen Gesellschaften deutlich vor Augen geführt, dass eine neue Axiologie den Menschen nicht einfach aufgezwungen werden kann. Die von der Botschaft der polnischen „Solidarność“ inspirierten Arbeiterproteste waren nicht vorrangig ökonomischer Natur. Vielmehr lag ihnen die Sorge um die Einhaltung der Menschenrechte zugrunde. Die Doktrin der Menschenrechte wiederum, die einen so wichtigen Bestandteil des kulturellen Erbens Europas darstellt, wurde in ihrer Genese wesentlich durch die jüdisch-christliche These von der Gottähnlichkeit jedes Menschen geprägt. Die Überzeugung, dass eine fruchtbare Reflexion über die geistige Einheit Europas ohne Bezug auf die menschliche Würde und Freiheit undurchführbar ist, durchzieht gleichsam wie ein roter Faden die Lehre Papst Johannes Pauls II. Und schon das II. Vatikanische Konzil hatte mit Nachdruck unterstrichen, dass eine stabile Ordnung in Europa nur auf dem Fundament jener Werte entstehen könnte, die eine integrale Entwicklung menschlicher Person zu garantieren vermögen. In der Pastoralkonstitution über die Kirche in der Welt von heute (*Gaudium et spes*, Nr 3) forderte das 2. Vatikanum entschieden die Rettung jedes einzelnen Menschen ein mit den Worten: *hominis enim persona salvanda est*. Die irrije Annahme, ein vereintes und stabiles Europa könne sich allein Bürokraten und Pragmatikern verdanken steuert unweigerlich auf einen neuerlichen anthropologischen Fehlversuch hin, in dem der *homo postsovieticus* eine verhängnisvolle Allianz neuer Illusionen mit der großen Enttäuschung der Postmoderne eingeht.

In seiner Rede vor dem Europaparlament 1985, in der er seiner tiefen Missbilligung der Teilung Europas gegenüber und deren Symbol, der Berliner Mauer, Ausdruck verlieh, stellte Papst Johannes Paul II. zugleich synthetisierend das Modell eines christlich geprägten axiologischen Fundaments Europas vor. Von besonderer Bedeutung für die „Europäisierung“ unter christlichen Vorzeichen seien, so der Heilige Vater:

- eine Anthropologie, die den zentralen und einzigartigen Wert der menschlichen Person anerkennt,
- der Glaube an den Sinn der Geschichte und die Möglichkeiten des Fortschritts,
- die Bejahung der Vernunft, der Wissenschaft und der menschlichen Anstrengungen beim Aufbau einer gerechten Welt,

- die Hoffnung auf eine Welt, die auf Gerechtigkeit und Solidarität basiert,
- ein Optimismus, der zu Suche nach Gegenmittel gegen das Böse bewegt,
- die Zielstrebigkeit, hohe Ideale, lokalen Misserfolgen und Enttäuschungen zum Trotz, anzustreben,
- die Öffnung auf die von Gott eröffnete transzendente Dimension der Realität,
- das Zusammengehen der Sorge um die geistige Entwicklung der Welt mit der Verantwortung für ihre Veränderung.

Im Gegensatz zu den vom Heiligen Vater aufgezählten axiologischen Grundelementen eines europäischen Fundaments versucht man in den Gegenentwürfen dazu, jeden Verweis auf die Werthierarchie als Ausdruck einer ideologischen Indoktrination zu diffamieren, und wendet ein, für ein christlich fundiertes axiologisches Wertesystem könne es in einer pluralistischen, anderen Wertesystemen gegenüber toleranten und offenen Gesellschaft keinen Platz geben. Doch einer solchen Auffassung gemäß würde die Einheit Europas wiederum nur auf Basis rechtlicher Bestimmungen und pragmatisch funktionierender Institutionen konstituiert, bar jedes axiologischen Fundaments.

3. Eine „Zivilisation der Liebe und des Lebens“ statt einer „Kultur des Todes“

Die von Papst Johannes Paul II. aufgestellten Postulate für die Schaffung eines geistig-kulturellen Fundaments Europas stellen zugleich die Grundelemente jener christlichen Existenzform dar, die der Heilige Vater als „Zivilisation der Liebe“ bezeichnet, und die er der „Kultur des Todes“ entgegensetzt². Das im Zeitalter der Globalisierung vorherrschende scientistisch-technische Kulturmodell, mit seiner wertefreien, transzendenzvergessenen und allein durch ihre Effizienz legitimierten Gesellschaft, zerstört in den Individuen sittliche Werte und Haltungen, ohne die ein humanes Leben nicht denkbar ist. Die Symptome dieses postmodernen Gesellschaftsmodells zeigen sich wohl am erschreckendsten an der Schnittstelle von Technologie und Ethik: In der Gentechnologie drohen wissenschaftlicher Ehrgeiz gepaart mit unwissenschaftlicher Profitgier zu monströsen Manipulationen am Menschen und seinem Erbgut zu führen, die Entwicklung der Medizinaltechnologie wirft die Frage nach der menschenwürdigen Fortpflanzung und Embryonenbehandlung ebenso auf, wie die Frage nach dem menschenwürdigen Sterben und der Sterbehilfe. Der Weg einer solchen, de facto in einem völligen Wertevakuum agierenden Gesellschaft, führt letztlich in die Inhumanität, und damit in die „Kultur des Todes“

² Vgl. dazu auch den Aufsatz *Primat der Liebe – Die Botschaft der Christen für die Einheit Europas*, und hier vor allem das Kapitel *Die Zivilisation der Liebe als christliche Existenzform*, in: A. NOSSOL, *Brücken bauen. Wege zu einem christlichen Europa von Morgen. Mit einem Vorwort von Karl Kardinal Lehmann*, Freiburg i. Br. 2002, 40ff.

Die gegenwärtige Relativierung unbedingter ethischer Maßstäbe im Gefolge der neuzeitlichen Säkularisationsprozesse, die damit einhergehende Erosion des Religiösen, die weitgehende Zerstörung jeglicher Traditionen und Bindungen und die weit verbreitete Permissivität, ja der schamlose Zynismus unserer Zeit stürzen den Menschen von heute in tiefe Orientierungslosigkeit. In einem bestimmten Sinn hängt diese Situation mit der Problematik des weltanschaulich neutralen Rechtsstaates zusammen. Denn in einem offenen, freiheitlichen System darf nicht doktrinär darüber bestimmt werden, was Werte, Prioritäten, Ideale, was Lebenssinn, Selbstverwirklichung und Humanisierung sind. In der Konsequenz bedeutet dies jedoch, dass in einem freiheitlich-demokratischen System die metaphysische Wahrheitsfrage prinzipiell offen gelassen bzw. ausgeklammert wird. Der moderne Staat baut auf den Grundprinzipien der Trennung, der Säkularität des Staates, der Religionsfreiheit, der Gleichstellung aller Religionen auf. Das dramatische an dieser Sachlage ist, dass gerade der demokratische, weltanschaulich neutrale Staat die obersten Werte und letzten Normen nicht aus einer Philosophie oder Religion begründen darf, er aber doch auf Werte und Normen angewiesen ist. In der Konsequenz erhebt sich die Frage: Belässt ein solches System den Menschen nicht zwangsläufig in völliger Orientierungslosigkeit?

Tatsache ist: Gerade Orientierung und Sinnfindung sind in der hochkomplexen Gesellschaft, in der wir heute leben, zu einem vordringlichen Bedürfnis des Menschen geworden. Das Leben, wenn es voll bejaht werden soll, bedarf einer letzten Zielrichtung und einer Sinnperspektive. Eines der elementarsten Bedürfnisse des Menschen ist das Bedürfnis nach einer Bindung an Sinn, Werte und Normen. Wird dieses Bedürfnis auch im Bereich der Religionen und Kirchen nicht befriedigt, vermittelt niemand und nichts eine Grundorientierung, eine Werthierarchie und einen Lebenssinn, dann droht ein gefährliches Sinn- und Normenvakuum, das sich nach all den düsteren Erfahrungen unseres Jahrhunderts einfach nicht wiederholen darf!

Die Neuzeit ist die bislang einzige Epoche der Menschheitsgeschichte mit nahezu unbegrenzten Verheißungen und Erwartungen. Die moderne „Erfolgsgesellschaft“, vor allem in ihrer völlig säkularisierten Gestalt, führt immer mehr zu einem Denken, das gleichsam einen Rechtsanspruch auf ein krisenfreies Dasein gekoppelt mit einem möglichst langen Leben stellt. Innerhalb eines solchen Erwartungshorizontes wirken Versagen, Schuld, Misserfolg oder Erfolglosigkeit, vor allem aber Leiden, Krankheit, Sterben und Tod als kontraproduktiv zum herrschenden Lebensgefühl. Die Tabuisierung des Leidens gehört zu den Unmenschlichkeiten unserer Gesellschaft, denn sie entfremdet uns von einer wesentlichen Dimension unseres Mensch- und Mitmenschseins.

Der Mensch allein vermag der überwältigenden Realität des Leides in der Menschheitsgeschichte und im einzelnen Menschenleben nicht einen Sinn zu eröffnen. Dieses kann einzig die Perspektive des christlichen Glaubens. Im

Kontext dieser Feststellungen nehmen die Christen Europas mit tiefer Beunruhigung die Tatsache wahr, dass in der Präambel der am 7. Dezember 2000 in Nizza proklamierten „Charta der Grundrechte der Europäischen Union“, die sich auf die „gemeinsamen Werte“ als „Grundlage einer friedlichen Zukunft der Völker Europas“ beruft, wie auch in der Präambel des EU-Verfassungsvertrags sowohl die Anerkennung des christlichen europäischen Erbes, wie auch die *Invocatio Dei* fehlen – und damit die Verankerung der „gemeinsamen Werte“ und ethnischen Handlungsnormen im absoluten Wert: In Gott³.

Das Ausklammern der Bezugnahme auf Gott im EU-Verfassungstext und die fehlende Rückbesinnung auf das geistig-religiöse Erbe Europas stellen zweifellos den institutionellen Versuch eines Abgehens von der judeo-christlichen Tradition unseres Kontinents dar. Dass Papst Johannes Paul II. diese Tatsache als „geistigen Selbstmord“ Europas bewertet, haben wir bereits gehört. Ich möchte hier in diesem Zusammenhang (unter Berufung auf einen Aufsatz in „Der Zeit“ vom 7. April 2004) jedoch auch nicht die Stellungnahme des bedeutenden Europa-Verfassungsrechtlers Joseph Weiler vorenthalten, der, ich zitiere „Die Zeit“, „als Jude kein geborener Parteigänger des Vatikans“ ist. Weiler spricht geradezu „von einer «Christophobie» in der europäischen Debatte“ und „findet es grotesk, wie reflexhaft «Gottesbezug» und christliches Erbe aus der Präambel des EU-Verfassungsvertrags fern gehalten wurden. Für ihn ist das schlicht ein Beispiel von Selbstflucht und Identitätsverleugnung: Jeder Entdeckungsreisende, der von Palermo nach Skandinavien oder von Gibraltar bis ins Baltikum den Kontinent erforschen und nach den Gemeinsamkeiten seiner Völker suchen würde, müsse auf das Christentum stoßen, auf die Kirchen, Kapellen und Kathedralen, auf das Kreuz auf den Grabsteinen – immer das Kreuz, ganz gleich, in welcher Sprache die Inschrift verfasst ist, ganz gleich, ob aus dem Jahre 1003, 1503 oder 2003. Müsste nicht – fragt Joseph Weiler – eigentlich das *Fehlen* der Religion in einer europäischen Selbstdefinition begründet werden, statt umgekehrt, wie inzwischen die herrschende Meinung lautet, ihre *Aufnahme*?“⁴

Die Bedeutung des geistig-religiös Erbes für das Europabewusstsein hatte seinerzeit bereits der heute weltberühmte polnische Philosoph, und damalige Marxist, Leszek Kołakowski, noch in der Zeit der administrativen Sowjetisierung und Atheisierung Polens in eindrucksvoller Weise hervorgehoben: In seinem Essay *Jesus Christus – Prophet und Reformator* stellte Kołakowski fest, dass sich in der geistig-kulturellen Tradition Europas grundlegende humane Werte von durchaus universaler Geltung finden, die mit der Person Jesu und mit

³ Vgl. zu dieser Problematik jüngst auch A.J. NOLL, M. WELAN, *Gott in die Verfassung? Zum „geistig-religiösen“ Erbe als Verfassungsinhalt*, Wien 2003; vgl. auch *Europa Ducha* (Europa des Geistes), red. M. JERNAJCZYK, Warszawa 2004.

⁴ J. ROSS, *Kontinent der leeren Kirchen. Von den Kreuzzügen zum Kopftuch: Das säkulare Europa misstraut dem Islam – und auch dem Christentum. Aber ohne Seele geht es nicht*, in: „Die Zeit“ vom 7. April 2004, 3.

seinem Namen untrennbar verbunden sind, und zwar so, dass – wie er sagt – „Person und Lehre Jesu Christi aus unserer Kultur weder beseitigt noch ungültig gemacht werden (können), soll die(se) Kultur weiter existieren und sich fortbilden. Man kann nicht ohne gründliche Unterbrechung des geistigen Lebens die Gestalt eines Menschen nichtexistent machen, der jahrhundertlang nicht einfach ein Lehrer von Dogmen, sondern Beispiel der allerheiligsten Werte der Menschen war“⁵

Tatsache ist: Im Zentrum des Christentums steht weder eine Idee, noch ein System, noch eine Ideologie, sondern die geschichtliche, lebendige Person Jesu Christi selbst. Echtes und wahres Christsein kommt somit ohne die konsequente Nachfolge Christi im Alltag nicht aus. Die heute wohl adäquateste Form der Christusbefolgung ist die „Zivilisation der Liebe“, denn sie erlaubt uns, mit den Worten Johannes Pauls II., „an die Zukunft Europas zu denken, nicht von der Position der Macht und der Präpotenz, nicht von der Position wirtschaftlicher Vorherrschaft oder des Eigennutzes“, sondern vom Standpunkt der Liebe aus, denn nur „die Liebe gestattet allen, sich wirklich frei und in der Würde gleich zu fühlen“⁶ In der Zivilisation der Liebe als einer radikal gelebten Verhaltensweise aller Christen, als Modell des menschlichen Füreinander auf der Basis einer universalen Heilsbotschaft, kraft derer die ganze Menschheit humanisiert und jeder Einzelne personalisiert wird, liegt ein vollkommen neuer Maßstab des *humanum*, dem sich das neue Europa nicht verschließen darf, will es auch und vor allem als eine Gemeinschaft des Geistes zusammenwachsen.

Es wäre illusorisch anzunehmen, dass dieses Zusammenwachsen Europas ohne Spannungen vor sich gehen wird. Die Regionen und Länder Europas, mit ihren oftmals völlig gegensätzlichen kulturellen und historischen Erfahrungen können nur durch elementare Gemeinsamkeiten zusammengehalten werden. Diese unserer gemeinsamen Kultur zugrundeliegenden Gemeinsamkeiten sind nicht zuletzt auch deshalb so wichtig, weil sie uns Europäer in die Lage versetzen, trotz der unterschiedlichen Ausformungen unseres kulturellen Verständnisses doch noch unsere gemeinsamen Wurzeln zu erkennen: Die Kultur des christlichen Abendlandes als konstitutives Element unseres europäischen Bewusstseins. Diese uns allen gemeinsame judäo-christliche Kultur hat eine ungeheuer integrierende Kraft, und stellt damit eine unverzichtbare Voraussetzung auf dem Weg der langwierigen gesamteuropäischen Identitätsfindung dar.

Die unverbrauchbare Kraft des Christentums kann und muss zum europäischen Selbstverständnis auch weiterhin ihre unverlierbaren Ideale, Wertvorstellungen und Sinndeutungen beitragen dürfen. Nicht zuletzt, oder vielleicht gerade vor allem auch deshalb, weil die Werte der judäo-christlichen Kultur auch in einer säkularisierten Gesellschaft und auch für Nicht-Christen Bestand

⁵ Zit. n. I. FETSCHER, M. MACHOVEC (Hg.), *Marxisten und die Sache Jesu*, Mainz 1974, 84.

⁶ Zit. n. Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz (Hg.), *Papst Johannes Paul II. in Deutschland* Bonn 1980, 127 u. 204.

haben. Somit z.B. würde daran keineswegs auch die Bereitschaft und Öffnung der erweiterten EU für zukünftige Beitrittverhandlungen mit einem vorwiegend islamitisch geprägten Staat nichts ändern.

Podstawy zjednoczonej Europy jako „wspólnoty ducha”

Streszczenie

Spoglądając na ogromną różnorodność historyczną i kulturową jednoczącego się europejskiego kontynentu, niezaprzeczalnym faktem pozostaje, że tym, co stanowi podstawę jego jedności, jest wspólne chrześcijańskie dziedzictwo, którego idee i wartości wywarły na całej Europie niezatarte piętno. Nie przypadkiem zatem Stolica Apostolska, a zwłaszcza papież Jan Paweł II, byli zawsze zwolennikami zjednoczenia Europy i to bardzo szeroko pojętej, obejmującej także Europę środkowowschodnią. Zarazem jednak papież Jan Paweł II wielokrotnie gorąco apeluje, by nowa Europa nie utraciła swoich bezcennych, zaczerpniętych z chrześcijaństwa duchowych wartości, które niejako konstytuują jej „duszę”. Zdumieniem i niepokojem zatem muszą napawać próby przemilczania owego chrześcijańskiego fundamentu Europy, czego przykładem jest chociażby projekt nowej konstytucji europejskiej, ponieważ dla jej istnienia niezbędne są nie tylko ustalenia prawne i sprawnie funkcjonująca gospodarka, ale nade wszystko stabilny fundament aksjologiczny, którego podstawę stanowią wartości chrześcijańskie. W tym kontekście nie można pozostać obojętnym na pełne troski słowa Ojca Świętego apelującego o budowanie „cywilizacji miłości i życia” zamiast „kultury śmierci”, ku której nieuchronnie zmierza społeczeństwo świadomie wyrzekające się wszelkich wartości duchowych.

Jedną z najbardziej elementarnych potrzeb człowieka jest potrzeba wartości nadających życiu sens, o które zresztą dopomina się nie tylko papież, ale nawet współcześni niechrześcijańscy myśliciele, jak np. J. Weiler czy L. Kołakowski. Bezsprzecznie zatem to siła chrześcijaństwa, z jego stale aktualnymi ideami i wartościami, może i powinna stać się fundamentem dla budowania wspólnego europejskiego społeczeństwa, nawet dla niechrześcijan. Tego faktu nie zmienia w żadnym razie także otwartość Wspólnoty Europejskiej na ewentualne przyszłe członkostwo w niej kraju w przeważającej mierze muzułmańskiego.